**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft
**Band:** 13 (1945-1946)

**Nachruf:** Lebewohl für Rudolf Borchardt
**Autor:** Feist, Hans

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# LEBEWOHL FÜR RUDOLF BORCHARDT

*VON HANS FEIST*

«Ein Gefangner, der, über die Zinnen des Kerkers Arme ausbreitend, sich abhärmt», seufzte Borchardt kurz bevor er starb, «alle Sehnsucht der Welt in dem Blick seiner Augen», wie seine Frau uns berichtet. Er hat den Sieg der Freiheit nicht mehr gesehen, aber so stark in dieser Hoffnung gelebt, daß er schon Anfang 1940 schrieb, er hätte bestimmte Nachrichten, daß dieser Sieg in spätestens fünf Monaten zu erwarten sei. Nun starb er fünf Monate vor dem Sieg, am 10. Januar 1945, versteckt in dem tirolischen Dörfchen Trins mit siebenundsechzig Jahren an einem plötzlichen Versagen des Herzens. Ob die letzten Erlebnisse dieses Herz, das bis zuletzt voll seltener Spannkraft war, gebrochen haben, wird ein Geheimnis bleiben. Die Nachricht hat sich verbreitet, er sei beim Herannahen der siegreichen Alliierten freiwillig nach seinem alten Vaterland aufgebrochen. Nichts hat er ungestümer ersehnt als dieses Herannahen; jeder Brief, der außerhalb der Kontrolle herüberkam, war voll Vertrauen in die Berufung gerade des englischen Volkes als Reiniger Europas; so, wie er schon als Jüngling in der «Rede über Hofmannsthal» die «ungeheure, berauschende und adelnde Kunst Englands» über alles stellte und dieser Glaube an England sich durch sein ganzes Werk zieht. Wenn er sich trotzdem nicht entschließen konnte, in die angelsächsische Welt zu flüchten, so lag das daran, daß er seine sechsköpfige Familie nirgendwo anders ernähren konnte als in Italien und sich auch nicht von ihr trennen; er empfand sie wie eine Schale, die ihn schützend umgab und ohne die der allzu Empfindliche, der bei jeder Berührung mit der Außenwelt schon etwas wie Verwundung spürte, unbedingt zugrunde gegangen wäre.

Borchardt ist also nicht nach Innsbruck «übersiedelt», wie man berichtete, sondern wurde von der Gestapo in seinem Haus bei Pisa seiner Rasse wegen verhaftet und deportiert. Mit aufgepflanzten Seitengewehren schleppten drei Soldaten und ein Feldwebel die Familie durch Oberitalien; in Mantua teilte man ihnen mit, Borchardt käme nach Auschwitz, Frau und Kinder nach Dachau; in Verona gelang es den Unglücklichen, sich bei einem befreundeten Arzt Gift zu besorgen; die Soldaten wurden allmählich zu der Frau und den

Kindern freundlicher, der Feldwebel sprach die ganze Fahrt über kein Wort und blieb undurchsichtig; nur schien er mitunter den Abschiedsgesprächen zuzuhören, die Borchardt in gefaßter Haltung mit den Söhnen führte. In Innsbruck nahm der Feldwebel Frau Borchardt sogleich auf das Gauhaus, wo nur ein Schreibfräulein anwesend war. Und nun geschah etwas Unerwartetes: der Feldwebel ließ sich die Ablieferung des Transportes bestätigen, den Deportationsbefehl zurückgeben, zerriß den Befehl auf der Straße und sagte: «Nun ist also alles in bester Ordnung; verstecken Sie den Mann.» Und verschwand.

Diese Anekdote erscheint bezeichnend für die magische Kraft, die von Borchardt ausging; sie erinnert an sein Lieblingsgedicht von Bertran de Born, der mit einem Hauche seines Geistes seine Ketten entzweibrach. Wer Borchardt einmal im Gespräch erlebt hat, weiß von diesem Hauch. Es war mitunter, als ob unsichtbare geistige Ströme in der Luft ihn umschwirrten, Wirbel auf Wirbel, einander durchkreuzend; voll unersättlicher Lust an Gedanken und Wort, Sprecher und Hörer leidenschaftlich einander verbindend; wie oft haben wir Stunden und Stunden, Nächte und Nächte bis zum Morgengrauen ihm so zugehört! Dann löste sich alles, was man als steif und gezwungen an ihm rügte. Die Maske wurde von innen heraus transparent von einer Glut, die er den Dingen lieh und die sie auf ihn zurückstrahlten. Ob etwas Aehnliches sogar den Gestapo-Feldwebel berührt hat, als er Borchardts Gesprächen lauschte und dann sagte: «Verstecken Sie den Mann»?

So verkroch sich Borchardt in ein Versteck, in dem er bald darauf starb. Auch dies von seltsam symbolischer Bezeichnung für sein Leben. Fliehen, sich verstecken, wie ein scheues Tier sich in einer Höhle ducken, war ein Grundtrieb seines Wesens, das ohne diesen nicht zu denken und nicht zu verstehen wäre. Oft floh er aus der befriedigendsten äußeren Umgebung heraus, floh vor dem Erfolg, floh aus der Nähe der Geliebten; niemand wußte warum und wohin; verbarg sich wochenlang. Dies war es, was ihn schon vor vierzig Jahren aus der Heimat trieb und immer wieder trieb.

*Nord, West, Süd, Osten, sendet einen Geist,*
*Kluftüber durch den Tod von zehen Jahren,*
*Der mir die Heimat weist,*
*Mir Kreisendem, um den die Heimat kreist!*

Der Fliehende, der sich mit dem, was er floh, in anderer Sphäre umgibt. Wie bezeichnend für so manche heutige Dichtersituation. Man denke an die Streitereien um Thomas Mann, die eben auch nicht mit gewöhnlichen Argumenten diskutiert werden dürften. Flucht als

Ziel: Vergil, von Land zu Land gejagt; Tasso, durch Italien irrend; Kleist, auf der Flucht seinen Guiscard vernichtend und späterhin sich selbst; Tolstoj, aus seinem Schloß in ein einsames Bahnwärterhäuschen fliehend, um unter Fremden zu sterben. «Einsamkeitsbedürfnis, Verschweigungsbedürfnis, Selbstentrückung», nannte es Borchardt einmal. Wie tiefernst diese Triebe und Kämpfe bei ihm waren, beweist, daß er durch Jahrzehnte hindurch auch seine Dichtungen versteckte. Was zwischen 1904 und 1910 entstand, wurde erst nach 1920 gedruckt; ja, er verbarg es sogar vor den nächsten Freunden. Ich entsinne mich, daß er einmal eine öffentliche Vorlesung von «Petra und das Tier» ankündigte und wir alle bis zum letzten Augenblick glaubten, die Dichtung existierte nur in Borchardts Phantasie; denn nie hatte jemand ein Manuskript gesehen. Borchardt erschien auch zur Vorlesung ohne Manuskript, auf Fragen danach gab er keine Antwort, betrat das Podium, kämpfte offensichtlich eine Weile mit sich selbst und riß schließlich das Manuskript aus der Brusttasche wie ein ertappter Dieb, der seinen Raub preisgeben muß. Ich werde diese Gebärde nie vergessen.

Borchardt sagte einmal in einer seiner Reden, ein wirklicher Dichter hätte nie mit seinem Stoff gerungen. Dies sei Sache des Literaten. Der Dichter kenne gar keinen von ihm unabhängigen Stoff, sondern nur Teile seiner eigenen Seele, die nach Aeußerung drängten. Nicht mit seinem Stoff kämpfte er, sondern mit seiner Situation innerhalb der Welt. Und dies scheint mir ein anderes der Grundelemente, aus denen Borchardts besonderes Wesen für uns verständlich werden kann. Man hat ihn als virtuosen Rhetor geschildert oder gar als vollendeten Schauspieler seiner selbst; was hier als selbstbewußte Attitüde verstanden wurde, war etwas ganz anderes, nämlich eben dies Ringen mit seiner Proportion zur Welt, dieser nie und nie ruhende Kampf, diese Art, auf äußere Wirkungen anders zu reagieren als die meisten anderen Menschen; dies Schalenlose, das dennoch ständig sich zu panzern strebte; dies bis in die Teilchen des Blutes Aufgespaltensein zwischen Traumerlebnis und Wirklichkeit, aus dem sich schließlich eine ganz neue Welt der Proportionen ergibt; dies verzweifelte, aber niemals ermüdende Bestreben, den Abgrund der wirklichen Dinge mit der Verklärung eines Traumbildes zu überspannen.

Das Verständnis des Menschen und seines Ringens ist bei Borchardt vor allem wesentlich, um in das Innere seines Werkes einzudringen. Sich selbst zu gestalten, zu ergänzen, zu vollenden, war die Aufgabe, die er nicht von der Umwelt empfing, sondern aus der eigenen Not. Jede Not aber hat eine Fülle, die zu ihr gehört. Und was die Not erheischte, wurde aus der Fülle dieses Ringens heraufgeschleudert:

das Werk. So enthielt jedes Werk das Ganze seines Daseins, zwar stets in neuem Licht, auf anderer Ebene, in verwandeltem Zustand, jedoch nur aus diesem Lebensgefüge heraus faßbar; in jedem Abschnitt eine Stufe seiner Selbsterlösung, und eine jede könnte als Motto die Schlußverse des «Durant» tragen: «Dies schrieb Rudolf Borchardt, / da er sein Blut erlöste, / daß er die Seele tröste.» Alles steht im Bezug zu dem einzelnen Ereignis des Lebens, zur Gelegenheit im höchsten Sinne, ob er der Freundin die stehengebliebenen Ballschuhe zurückschickt und es in ein Gedicht ausklingt, bei dem uns das Goethewort einfällt: «Das bedeutet eine Welt.» Oder ob er dem Freunde Hofmannsthal zum fünfzigsten Geburtstag die Zueignung zur Festgabe schreibt und darin alle Kämpfe seiner eigenen ersten Lebenshälfte vor ihm ausbreitet — zum Erstaunen und fast zum Aerger des Adressaten.

Alle Dichtungen Borchardts, so entfernt sie stofflich und zeitlich voneinander scheinen, hängen miteinander zusammen etwa wie auftauchende Teile eines großen submarinen Ganzen, das sichtbar wird, wenn die Wasser gesunken sind. Kaum ein Werk enthält so viel scheinbar Fragmentarisches, aber nur scheinbar; denn tatsächlich sind es eben Teile jenes Ganzen, durch das der Mensch sich zu erlösen trachtete. So wurde das Drama «Die Verkündigung» angezeigt als erster Teil einer Trilogie «Die Päpstin Jutta»; aber tatsächlich ist es, wie wir sehen werden, ein Glied ganz anderer Zusammenhänge. So sollte die Schrift «Epilegomena zu Dante I» der erste Abschnitt eines dreibändigen Werkes, «Der andere Dante», werden, dessen Ideengänge wir jedoch in ganz anderen Partien der Schriften wiederfinden. So ist der Einakter «Alpenübergang» als Vorspiel einer Dramenpentalogie angekündigt; seiner «submarinen» Beziehung nach aber scheint er mir eher zu dem Konvolut der Prosaschriften über südliche Landschaft und Geschichte zu gehören. Die «Verkündigung» aber gehört in die Reihe der Dichtungen, die um das Mysterium des Geschlechtes kämpfen: der «Durant» (1904) beginnt mit den Versen: «Liebe von Weib und Mann / meint ein Kind von den beiden. / Wer das nicht will, muß leiden.» Joram — «Das Buch Joram» (1905) — hadert mit Gott: «Warum hast Du mich zum Maulesel gemacht von Kindesbeinen an, daß mein Same nicht schwängert?», und erzwingt schließlich im Kampfe mit Gott, daß der Fluch von ihm genommen wird. Die Jungfrau — «Verkündigung» (1904—1906) — wird gejagt zwischen dem falschen und dem echten Boten, zwischen dem Versucher, der ihr Selbstgenügen in der Einheit der Menschnatur verspricht, und dem Engel, der da ruft: «daß nur gewinnt, wer sich verliert.» In die Reihe dieser harten Selbstbekenntnisse gehört der schaurige Zyklus «Der Mann und die Liebe» (etwa 1906—1910): «Dir wird vergeben, was Du bist — wenn, was Du bist, von hinnen

wich.» Hierher gehört «Petra und das Tier» (1910—1912?); gehört die «Halbgerettete Seele» (1920), die Fabel von dem gestürzten Cherub, der den schönen sündigen Jüngling erst retten kann, als er sich zu ihm selbst erniedrigt; hierher gehört schließlich mit umgekehrtem Vorzeichen «Die Schöpfung aus Liebe» (1923): «Völlig hingerissen sein — tilgt die Schuld der Erde.» Und wie ein siegreicher Ausklang scheinen uns die Verse aus dem «Lichterblickungslied» im vorletzten Jahrzehnt, nach der Geburt eines seiner Kinder gedichtet:

*H e b t die Blume an das Licht,*
*Ohne sie vom Stamm zu lösen,*
*Tiefer Zeugnis gibt es nicht*
*Für Begütigung des Bösen —*
*Es ist aufgegangen,*
*Es ist angefangen,*
*Leben liegt im argen, weil es ruht;*
*Weil es fortfährt, wird es gut.*

*Rundet rechts und links die Hand*
*Ueber Eures Bluts Juwele —*
*Dem, was von Natur entstand,*
*Schafft mit Willen ihm die Seele;*
*Ihm gebührt von Euren*
*Einverleibten Feuren*
*Zu dem Funken, der ihm Leben gab,*
*Inbrunst, Meistrin über alles Grab . . .*

*Aller Treu beständig Wort*
*Und der Liebe langen Namen*
*Kommt beschwören, sie hinfort*
*Und zurück ins All zu rahmen;*
*Sie ist nur entsprossen:*
*Werbet ihr Genossen.*
*Heilig End ist alles bis zum Kind:*
*Aller Heiligst haltet, was beginnt.*

Einen ähnlichen Kampf, wie Borchardt ihn um die Not des eignen Daseins führte, rang er gleichzeitig auch um die Not seiner Zeit. Hier sah er die Möglichkeit einer Erneuerung im Geschichtlichen, und seit Herder hat wohl kaum ein Dichter mit solcher Inbrunst die Genien der Vorzeit beschworen. Borchardt ging, wie er selbst immer wieder betont hat, hierbei ursprünglich, wie ja auch Herder, von der englischen Bildungswelt aus. Vorbild war ihm die Art, wie in der Ent-

wicklung Englands von Chaucer ab englische Dichtung und romanisches Mittelalter einander durchdrangen. Und nach dem Muster Rossettis, der aus dem Mittelenglisch der Canterbury Tales und aus der Sprache der English bible schöpfend, die Dichter des dolce stil nuovo und Dante in einen frühen Sprachstil übertragen hatte — nach seinem Muster bildete sich Borchardt die Sprache, in der er «Vita Nova» und «Commedia» nachdichtete, indem er das Mittelhochdeutsch der Minnesinger sich in fortentwickelter Form imaginierte. So wollte er versuchen, mit einem Griff freizulegen, was in England in der Folge von Jahrhunderten allmählich ans Licht getreten war, und diese Gewaltsamkeit mag das sein, was uns daran stört. Soviel aber ist gewiß, daß die ungeheure Sprachleistung in vielen Hinsichten neue Wege weist und Zusammenhänge aufdeckt, an denen in Zukunft kein dichterisch Uebertragender vorübergehen sollte. Am überraschendsten ist die Kunst, mit der Borchardt den ganzen Rhythmus des Gedichtes eingefangen hat. Er selbst versteht es als die Beschreibung einer gewaltigen Hochgebirgsreise, vielleicht ein Erinnerungsbild an Dantes mehrmals wiederholte Flucht über den Hochapennin. Dieses ständig Ansteigen, dies Empordrängen oder Emporgerissenwerden, mit allen sprachlichen Mitteln ausgedrückt, wurde Metapher um Metapher, Halbsatz um Halbsatz, Zäsur um Zäsur bis in die unerschöpflichen Variationen des frei verlegbaren Versakzentes und alle Eigenwilligkeiten des Reimgeflechtes nachgebildet und Erscheinung und Wirkung des Originals in all seiner Härte und Steilheit angestrebt. Wie weit der Versuch ein endgültiger ist oder nur eine Stufe, können wir noch nicht übersehen.

Um diese Arbeit gruppierten sich die anderen Uebertragungen, jedesmal dort einsetzend, wo ein Angelpunkt gespürt wurde, von dem erneuernde Kräfte ausgehen könnten. Sie knüpfen — außer denen aus der englischen Dichtung — alle an den mediterranen Bildungskreis an: im östlichen Sektor mit den «Altionischen Götterliedern», als Ursprung der homerischen Welt, mit Pindars «Hymnen» und den «Persern» des Aeschylos als höchsten Gipfeln von Lyrik und Dramatik; im westlichen Sektor mit den Uebertragungen der «Großen Trobadors» als Ursprung aller mittelalterlichen Poesie, romanischer wie germanischer. «Die provenzalische Dichtung», schreibt er im Nachwort, «gehört zu den ersten Voraussetzungen jenes wahren Begriffes Europa, der seit Novalis mit der Christenheit identisch ist und den es so viel schwerer und köstlicher ist zu gewinnen, als denjenigen, der zum Schlagworte der Renegaten wurde.»

Neben den Dichtungen, Uebertragungen und Erzählungen, die wir nur summarisch erwähnen wollen («Die Geschichte des Erben», «Das Erbstück», «Das hoffnungslose Geschlecht», «Die Begegnung durch den

Feind hindurch», «Annus Mirabilis» und vieles Autobiographische), diente dieser Aufgabe vor allem auch das umfangreiche Werk der Prosaschriften und Reden, die man etwa nach drei Zentren einteilen könnte: Landschaftliches, Persönliches und Geschichtliches. Die erste Reihe beginnt mit dem klassischen Essay «Villa» (1907), in dem er an der Anschauung seines eigenen italienischen Landhauses alle Besonderheiten der lateinisch südlichen Kultur, ihre Grenzen, ihr Schicksal und ihren Unterschied von der des Nordens bildhaft macht. In diese Gruppe, die uns häufig an die Arbeiten Victor Hehns erinnert, gehören «Worms», «Rheinsberg», «Volterra» und «Pisa», gehören auch die verschiedenen Gartenschriften und schließlich das unveröffentlichte «Gartenbuch», in dem er an dem Begriff des Gartens seit Eden und Gethsemane bis zur modernen englischen Gartenkultur etwas wie eine Geschichte des menschlichen Geistes entwickelt; der Garten ist ihm nur der Anlaß, die «Gelegenheit», ist eine Form der Einheit der Humanitas, ein Reflex des «Ewigen Strahls», ein Bruchteil, aus dem ihm die Ahnung des Ganzen erwächst.

Die andere Reihe der Prosaschriften, die sich mit Persönlichem befaßt, beginnt etwa mit der «Rede über Hofmannsthal», 1902 in Göttingen gehalten, in der er auch schon sein eigenes Programm andeutet; es folgen viele Auseinandersetzungen mit dem Freunde Hofmannsthal bis zu dem *Eranos*brief (1924). In diese Gruppe gehören die Aufsätze über George, Herder, Lessing, Benedetto Croce u. a., gehören die eigenen Jugenderinnerungen, gehören die Reden über den Dichter und die in jeder Lebensperiode neuformulierte Abgrenzung von dessen Wesen und Bereichen; hierher gehört mehr oder weniger auch das Politische, die Heidelberger Reden während des ersten Weltkrieges und die Ausführungen «Oeffentlicher Geist», der überall anders zu suchen wäre als in Deutschland.

In die drittgenannte Reihe, die der Schriften zu Geschichtlichem, gehört die ganze Gruppe der Arbeiten über Dante, von 1909 bis in das letzte Jahrzehnt, und gehören die Arbeiten zur Antike. Da ist der große Alkestisaufsatz (1910), die Vergilreden, der große Pindaraufsatz (Privatdruck von Martin Bodmer), die Erörterungen zu den Homerischen Hymnen und zu Aeschylos. Und schließlich wie eine Summe all seiner Arbeiten über die Antike das noch unveröffentlichte Buch über die Ilias, die er als das Werk eines einzigen Dichters verstanden wissen will. 1943 schrieb er in einem Brief über dies sein letztes Werk: «Es war ein Glück in jedem Sinne, daß durch Zufall mir ein paar Notizen in den Schoß fielen, die zwar immer bekannt, aber nur flüchtig angesehen worden waren; ein Glück auch, weil ich in diesen schweren Jahren durch die Riesenarbeit, die ich an den Zufallsfund knüpfte, und den ungeheuren Gegenstand, dem sie diente,

gewissermaßen mit Flügeln über unsere Zeit hinweggehoben wurde und dem einzigsten Heiligtum leben durfte, dem ersten wirklichen Buch der Menschheit, von dem alle Bücher stammen, und bei dem ersten wirklich bekannten großen Menschen, nach dem alle andern sich gebildet haben.»

Um diese Menschheit und ihr Erbe, das so oft verspielte, so schwer wieder zu erringende, war es Borchardt mit tiefem Ernst in seinem ganzen Leben und seinem ganzen Werk vor allem zu tun, um das Erbe des Einzelnen wie das der Gesamtheit. Wie der Einzelne das Erbe seines Blutes, so muß der Erdteil, wenn anders er fortbestehen will, das Erbe seines Geistes und seiner Bildung immer neu erringen. Diesen wahren Begriff Europa aus «tiefverschütteten Schätzen und Schächten» wieder aufzudecken, ist das Grundthema, das in allem aufklang, was Borchardt schrieb und sagte. Ihm war jede Gegenwart in magischer Weise durchwoben von Vergangenheit, er spürte in seinem Blut und Hirn das niegesehene Leben abgelebter Zeiten und umfaßte es sehnsüchtig mit seinem Herzen. Was Thomas Mann kürzlich von dem Begriff des Weltdeutschtums sagte, läßt sich auf Borchardts Wesen sowohl geographisch als auch historisch anwenden. Er schlug den Bogen über Raum und Zeit.

Ich muß oft daran denken, wie wir einmal auf einer Bergtour in den Apuanischen Alpen auf dem Gipfel des Monte Matanna standen, die pisanische Landschaft und die etrurischen Maremmen zu unsern Füßen und am Meereshorizont die Umrisse von Elba. Borchardt fing an, von Griechenland zu reden. Da war es plötzlich, als ob sich bei seinen Worten vor seinem geistigen Auge die italische Westküste in die Ostküste Griechenlands verwandelte; aus den Marmorbergen oberhalb Carraras wurde ihm die inselreiche Trümmerwand der peloponnesischen Vorgebirge, aus Pisa eine hellenische Buchtstadt, von Eilanden umgeben, an klar umrissenes Gestein gelehnt, und aus den Bergzügen um uns wurden Pentelikon und Helikon, die Gipfel und Küsten, die er sein ganzes Leben lang in so heißer Sehnsucht mit der Seele gesucht hat, die er niemals mit leiblichen Augen gewahren durfte, aber um so klarer und verklärter mit den Augen seines Geistes:

Vivitur ingenio, cetera mortis erunt!